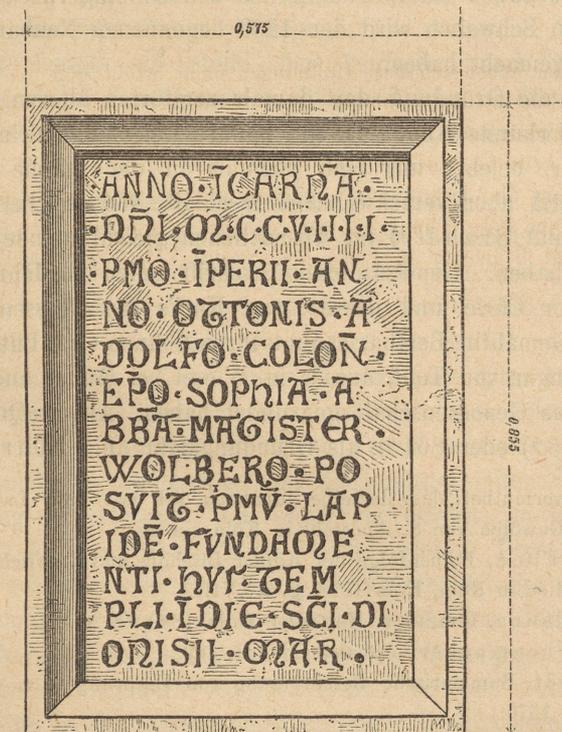


8. Die ältere S. Quirinus-Kirche in Neuss.

Hierzu Taf. V.

Die S. Quirinus-Kirche in Neuss gehört unstreitig zu den herrlichsten Baudenkmalen, welche die Rheinlande aus der Zeit des sog. Uebergangsstiles aufzuweisen haben. Die einzige uns erhaltene Urkunde, welche den Termin der Grundsteinlegung dieses in einzelnen Theilen zwar barocken, aber im Ganzen doch überaus anziehenden Prachtbaues genau fixirt, befindet sich im Innern der Kirche an der Mauer des südlichen Seitenschiffes und lautet in epigraphisch treuer Nachbildung:



Daraus ergibt sich mit Bestimmtheit, dass der Erbauer der heutigen S. Quirinuskirche Wolbero¹⁾ geheissen und dass die Grundstein-

1) Otte, Geschichte der romanischen Baukunst in Deutschland (Leipzig

legung im Jahre 1209 am Dionysiusfeste (9. Oktober) stattgefunden hat, während Sophia von Wevelinghoven Abtissin war, die im gleichen Jahre gestorben ist. Zu der Bezeichnung des Jahres 1209 als erstes Jahr Otto's IV. ist zu bemerken, dass nicht das erste Regierungsjahr, sondern das erste Jahr der Kaiserkrönung gemeint ist, und dass Adolf I., Graf von Altona, der um jene Zeit zwar schon vom Banne gelöst war, erst 1212 wieder vom Kölner Erzstuhle Besitz ergriff, den um jene Zeit Dietrich I. von Heinsberg ¹⁾ (oder richtiger von Hengebach ²⁾ inne hatte.

Aber die Gründung eines Stiftes und einer damit verbundenen Kirche zu Neuss reicht in weit frühere Zeit zurück. Urkundlich steht fest, dass im Jahre 1050 die Abtissin Gepa, Schwester des Papstes Leo IX., von ihrer Romfahrt die Gebeine des h. Quirinus in feierlichem Zuge in die Stiftskirche zu Neuss überbrachte. Die Zerstörung dieser Kirche in den sie umtobenden Kämpfen zwischen den Anhängern Otto's IV. und Philipp's von Schwaben wird den 1209 begonnenen Neubau zur Nothwendigkeit gemacht haben.

Ueber die Gründung der damals zerstörten älteren Kirche, die nach einer Urkunde Anno's II. „in honore Dei et S. Quirini martyris“ errichtet war, belehrt uns eine ehemals in der Kirche angebracht gewesene, jetzt aber verschwundene Inschrift, von welcher Teschenmacher ³⁾ und Brandt ⁴⁾ im Wesentlichen gleichlautende Abschriften aufbewahrt haben. Gemäss dieser Inschrift sollen im Jahre 825 Graf Eberhard von Cleve und dessen aus Karl's des Grossen Geschlecht stammende Gemahlin Bertha, sammt ihren Söhnen Graf Luthardus und Bischof Berengar von Toul, ausser in Wissel bei Calcar auch in Neuss eine geistliche Genossenschaft gegründet haben. Andere Quellen geben das Jahr 855 ⁵⁾ oder 864 ⁶⁾ als Gründungsjahr an. Löhner hat be-

1874) S. 375 vermuthet, dass derselbe identisch sei mit dem Laien Albero, der 1219 die Gewölbe von S. Aposteln in Köln einzog.

1) Vgl. Floss, Reihenfolge der Kölner Bischöfe und Erzbischöfe im Handbuch der Erzdiocese Köln, Köln 1878, S. XXVIII.

2) Cardauns, Conrad v. Hostaden. Köln 1880, S. 1.

3) Teschenmacher, Annales Cliv. II, 189.

4) Brandt, Summarische Beschreibung von Ursprung u. s. w. der Stadt Neuss. Neuss 1670.

5) Nach Löhner in einem alten Kirchenbuch der Pfarrei Neuss, dessen Existenz heute nicht mehr nachweisbar.

6) Wernerus Titianus Annal. Noves. in Martène et Durand's Collectio amplissima.

reits in seinem verdienstvollen Werk ¹⁾ aus inneren Gründen dargethan, dass die vorerwähnte Inschrift in der einen wie in der anderen Version ein Produkt späterer Zeit sein müsse. Sicherlich aber wurden in ihr die bei ihrer Anfertigung vielleicht noch urkundlich, jedenfalls traditionell erhaltenen Nachrichten über die Gründung des ursprünglichen Stiftes und seiner Kirche niedergelegt. Da sich aber, weil der Stein zerstört ist, auf Grund epigraphischer Anhaltspunkte die Zeit, wann die Inschrift gefertigt, auch nur annähernd nicht mehr feststellen und somit dem uns aufbewahrten Inhalt der Inschrift der Werth einer authentischen Urkunde in keiner Weise vindiciren lässt, so kann dieselbe nur insofern eine Bedeutung beanspruchen, als die in ihr enthaltene Angabe der Gründungszeit durch anderweitige Gründe unterstützt wird. Das Gleiche gilt von den die Gründungszeit etwa 30 Jahre später ansetzenden oben erwähnten Angaben aus den ebenfalls verschwundenen Kirchen- und Memorienbüchern von Neuss.

Solcher beweiskräftigen Stützen für die Annahme, dass im IX. Jahrhundert bereits an Stelle der heutigen, dem Beginn des XIII. Jahrhunderts angehörigen S. Quirinuskirche zu Neuss ein Gotteshaus sich befunden habe, können wir im Nachfolgenden mehrere beibringen.

Bei einer sorgfältigen Untersuchung sämmtlicher Bautheile der heutigen S. Quirinuskirche, welche wir für unsere demnächst erscheinende, die genannte Kirche behandelnde Monographie vornahmen, fanden wir auf der südlichen Empore einen Inschriftstein von höchster Wichtigkeit. Würden nicht die prächtigen Charaktere der Schrift und die eigenartige Verzierung uns sofort Zeugen für das hohe Alter dieses unseres Wissens bisher unbeachteten Steines gewesen sein, so müsste die Fundstelle allein ihm ein solches vindiciren. Denn bereits zu Anfang des XIII. Jahrhunderts, wo gemäss der oben mitgetheilten Steinurkunde die Erbauung der jetzigen S. Quirinuskirche erfolgte, hatte man jedes Verständniss für die Bedeutung des Steines verloren. Derselbe, offenbar ehemals an der etwa dem Kreuzgang der ältesten Kirche zugewandten Mauer angebracht, kam bei deren Zerstörung unter das Abbruchmaterial und verdankt seine Erhaltung nicht etwa der Würdigung seiner interessanten Inschrift, sondern lediglich seiner schönen oblongen Form. Diese liess ihn in den Augen eines biederen Werkmeisters Gnade finden, der ihn zur Bedeckung der Brüstungsmauer der westlichsten Arkade der südlichen Empore benutzte. Dort bildet er noch heute die

1) Löhner, Geschichte der Stadt Neuss. Neuss 1840 S. 39 f.

Unterlage eines jener schlanken, die Verbindung von Empore und Schiff vermittelnden Doppelsäulchen, und zwar in so glücklicher Weise, dass die ganze Inschrift erkennbar ist in ihrem kurzen Wortlaut:

. II . IDS . APR(ILIS).OB(IIT)ALPEDA.

(vgl. die Abbildung Taf. V Fig. 1).

Der Stein, allem Anscheine nach Drachenfesler Granit, misst 0,485 m in der Höhe, 0,97 m in der Breite, die Inschriftzeile ist 0,09 m hoch und 0,81 m lang, sämtliche Worte mit Ausnahme der Abbréviatur für Obiit sind von einander durch Punkte getrennt. Dem Namen Alpeda sind wir anderwärts niemals, weder in Urkunden, noch in Förstemann's Namenbuch begegnet, so dass ein Aufschluss über die Persönlichkeit, deren Todestag hier in Erinnerung gebracht wird, nicht möglich ist ¹⁾).

Dass es sich bei diesem Steine nicht um einen Grabstein handeln kann, ergibt die für einen solchen Zweck durchaus ungenügende Kürze der Inschrift. Dieselbe gibt ausser Namen und Todestag keinerlei Mittheilung, weder, was nicht so auffallend wäre, über das Todesjahr, noch auch, was wichtiger ist, über Alter und sociale Stellung der Verstorbenen, und wird auch durch keinerlei sonstige Andeutung, z. B. die bei frühchristlichen Grabaufschriften am Rhein häufig vorkommende Formel Hic in pace quiescit als Grabschrift qualificirt. Offenbar handelt es sich hier um einen jener Steine, deren einige unser verehrter Vereinspräsident, Herr Prof. Aus'm Weerth, vor zwanzig Jahren unter ganz ähnlichen Verhältnissen, nämlich ebenfalls als Stützen von Säulen, in der Krypta der Bonner Münsterkirche gefunden und theilweise nach ihrer Ausgrabung in den Jahrbüchern unseres Vereins publicirt hat ²⁾). Wir können der dort gegebenen Deutung nur vollständig beitreten, wonach wir in diesen Inschriften Memoriensteine ³⁾ zu erblicken haben, lediglich zu dem Zwecke, an die Abhaltung einer

1) Auf eine an Herrn Hofrath Förstemann gerichtete Anfrage hatte derselbe die Güte sich dahin auszusprechen, dass Alpeda ein richtiger deutscher Name und gewiss eine Form von Albhaidis sei. Albhaidis hiess die Gattin Pipins v. Heristal. Alpaidis u. Alpaida kommen im 9. u. 10. Jahrh. wiederholt vor in den Annalen v. Lorsch, Fulda u. s. w. Förstemann, Namenbuch I, S. 57.

2) E. aus'm Weerth, Altchristliche Inschriftsteine in der Münsterkirche zu Bonn. Jahrbücher d. V. v. A. Fr. Heft XXXII. Seite 114 ff. Taf. II, Fig. 1—3. — Otte, Handbuch der christl. Kunst-Archaeologie, 4. Aufl. S. 237.

3) Reusens, éléments d'archéologie chrétienne (Löwen 1872) I, 400 hält sie noch immer für Grabsteine und sieht in dem Fehlen des Todesjahres u. s. w. ein Zeichen ihres hohen Alters.

memoria, eines Jahrgedächtnisses für einen als Stifter oder durch sonstige Beziehungen um die Kirche verdienten Todten zu erinnern.

Was nun das für unsere Untersuchung besonders in Betracht kommende Alter des Neusser Memoriensteines für Alpeda betrifft, die wir uns wohl als Abtissin¹⁾ des Stiftes zu denken haben, so möchten wir folgendes feststellen. Die Bonner Inschriftsteine werden von Prof. E. aus'm Weerth mit entscheidenden Gründen dem IX. Jahrhundert zugewiesen²⁾. Unser Inschriftstein ist jedenfalls nicht jüngeren Datums, wie aus den epigraphischen Anhaltspunkten hervorgeht. Die fächerförmigen Eckverzierungen sind ganz die gleichen, wie auf dem a. a. O. Taf. II. Fig. 3 abgebildeten Memorienstein aus Bonn, Höhe und Breite sind fast übereinstimmend, der Schriftcharakter ist nahezu identisch, auch die Abkürzungen zeigen grosse Aehnlichkeit. Während aber sämtliche Steine aus der Bonner Münsterkirche³⁾ in zwei sich formschön kreuzenden Zeilen enthalten sind, zeigt der Neusser Memorienstein diese Kreuzform noch nicht, sondern giebt die Inschrift in einer einzigen Zeile. Jedenfalls sind wir also berechtigt, auch den Memorienstein für Alpeda dem IX. Jahrhundert zuzuweisen und sein Vorhandensein als Beweis dafür zu verwerthen, dass an Stelle der jetzigen S. Quirinuskirche eine später abgebrochene Kirche bestanden habe, da in ihr für Alpeda eine Memorie zu halten war.

Mit noch grösserer Bestimmtheit wird das Vorhandensein dieser älteren Kirche durch einen anderen jüngst zu Tage geförderten Fund dargethan. Wie so manche romanische Kirche am Rhein, wir erinnern nur an die S. Martinskirche in Köln und die Pfarrkirche zu Andernach⁴⁾, war der Fussboden auch der S. Quirinuskirche in Neuss, wahrscheinlich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, um ein Be-

1) Das uns erhaltene Verzeichniss der Abtissinnen, abgedruckt bei Löhner a. a. O. S. 45 reicht nur bis zum Jahre 1050 hinauf. — Auch in dem von Herrn Domvicar Dr. Bellesheim in der Bibliothek des British Museum zu London aufgefundenen „Liber Abbatissarum Capitulumonialium S. Quirini Nussiensis, Coloniensis Dioecesis, renovatus sub anno a nativitate Domini 1421“ finden sich die Namen älterer Abtissinnen nicht verzeichnet.

2) Die Münsterkirche zu Bonn (in der Festschrift zum Internationalen Congress für Alterthumskunde u. Geschichte, Bonn 1868, Fasc. VII) S. 7.

3) Reste ähnlicher Steine befinden sich in den Museen zu Köln u. Bonn. Vgl. darüber Braun in den Jahrb. des Vereins v. Alterthumsfr. im Rheinlande Heft XXXV, S. 105.

4) Vgl. darüber Aldenkirchen in den Jahrbüchern des Vereins v. Alterthumsfr. Heft LIX, S. 132 ff.

trächtliches erhöht worden. Dadurch verblieben nicht blos die prächtigen und reich gegliederten Pfeilerbasen gänzlich verdeckt, sondern auch die Hallen der Kirche büssten viel von dem schlanken Eindruck ein, den der Erbauer ihnen zu geben gewusst hatte. Unter der umsichtigen Leitung des Regierungsbaumeisters Julius Busch in Neuss, in dessen Hand auch die nach einheitlichem Plane allmählig auszuführende Wiederherstellung des so vielfach geschädigten Baudenkmalms gelegt ist, wurde diese den Totaleffekt störende Bodenerhöhung jüngst beseitigt, zur grossen Freude der Pfarrgemeinde und aller Freunde mittelalterlicher Architektur. Bei den hierbei und zur Anlegung einer neuen Gasröhrenleitung unternommenen Arbeiten wurden höchst belangreiche Funde gemacht, um deren Erhaltung, Hebung und Aufnahme der Bauleiter die anerkennungswerthesten Verdienste sich erworben hat. Zunächst wurde bei dieser Gelegenheit ein aus der Mitte des Mittelschiffes zu der Krypta hinabführender Eingang von 1,38 m Breite entdeckt, der im XVIII. Jahrhundert als Grab für die Abtissin Louise von Loë benutzt und zu diesem Zweck nach beiden Seiten hin vermauert worden war, so dass der Zugang zur Krypta von da an nur aus den Seitenschiffen möglich war. Die Einfassung dieses im Grundriss auf Taf. V Fig. 3 ersichtlichen Einganges ist theilweise durch glatt behauene Hausteinblöcke, theils durch Tuff- und Ziegelmauerwerk gebildet und zeigt noch die Spuren der bei Herrichtung desselben als Grabraum im vorigen Jahrhundert beseitigten, zur Krypta hinabführenden Treppenstufen. Die Aufdeckung dieses genau in der Mittelaxe der Kirche liegenden Zuganges zur Krypta giebt uns neben der gleichen Anordnung bei den Krypten der Münsterkirchen von Bonn und M. Gladbach einen neuen Beweis dafür, dass, wie in Italien, so auch am Rhein, die Krypteneingänge meist, wenn nicht stets im Mittelschiff lagen. Es wird dadurch immer wahrscheinlicher, dass auch bei S. Gereon in Köln der ursprüngliche, durch späte Restauration verdeckte Zugang zur Krypta in der Mittelaxe des Dekagons gelegen habe, wofür auch die dort am westlichen Ende der Krypta in einem engen, gangähnlichen Raum noch erhaltenen Stufen zu sprechen scheinen¹⁾.

Zur Rechten und Linken des jüngst aufgedeckten Einganges führ-

1) Reichensperger in seiner der S. Gereonskirche zu Köln gewidmeten interessanten Monographie (Bock, Rheinlands Baudenkmale I, 8) hält S. 23 den jetzt nur noch von der Krypta zugänglichen Raum für die unter dem Altar des ursprünglichen Rundbaues angebrachte Gruft (confessio), in welcher . . . die Reliquien der Heiligen . . . ruhten.

ten ehemals jetzt ebenfalls blosgelegte und in den Grundriss auf Taf. V Fig. 3 eingezeichnete Stufen aus Tuffstein mit theilweise noch erhaltener Hausteinabdachung zu dem wegen der Krypten-Anlage wesentlich gegen das Schiff der Kirche erhöhten Chorraum hinauf. Vor diesen Stufen nun fand man rechts vom Krypten-Eingange einen höchst interessanten, in seiner Musterung aus Taf. V Fig. 3 rechts erkennbaren Plattenbelag. Derselbe lag aber nicht in der Höhe der alten, jetzt wiederhergestellten Flur, welche mit der Unterkante der Pfeiler des 1209 begonnenen Baues in gleichem Niveau liegt, sondern 0,49 m tiefer, als die Unterkante dieser Kirchenpfeiler. Dass dieser Belag bei Erbauung der jetzigen Quirinuskirche verschüttet wurde, ist offenbar. Seine Wiederaufdeckung dient uns als Beweis, dass hier einst eine andere Kirche gestanden haben muss und zwar eine solche, die nicht blos älter war, als der jetzt noch erhaltene, dem Anfang des XIII. Jahrh. angehörende Bau, sondern auch älter als die in diesen späteren Bau hereingezogene Krypta, deren Anlage nach Ausweis der in ihrem ältesten Theile sich zeigenden Würfelkapitäle der Säulen in der letzten Hälfte des XI. Jahrh. erfolgt sein dürfte¹⁾.

Dieser für die Baugeschichte wichtige Fussboden war bereits, wie aus der bei seiner jüngsten Auffindung angefertigten Zeichnung ersichtlich ist (Taf. V Fig. 3), in frühesten Zeiten, d. h. vor Erbauung der jetzigen Kirche ungeschickt restaurirt, indem Theile der sägezahnartigen Füllungs mosaik in die theilweise zerstörte Umrandung hineingelegt wurden. Das Ganze präsentirt sich als ein sehr reiches und in der Farbenwahl recht glückliches Plattenmosaik (*opus alexandrinum*). Die spitzzahnigen, abwechselnd rothen und weissen Plättchen der Füllung messen 10 cm in der Höhe und 6 cm in der Breite; die rothen sind aus Thon gebrannt in einer Dicke von 3—5 cm; die weissen nur 1,5—1,7 cm dicken Plättchen erwiesen sich ebenso wie die schwarzen und weissen quadratischen Plättchen der reizenden Umrandung als fester Kalkstein. Fussböden aus solchen Plättchen und aus farbigen Thonfliesen kamen seit Karls d. Gr. Zeiten häufig in Anwendung²⁾.

Wir glauben nicht fehl zu greifen, wenn wir aus dem Vorhandensein des hier beschriebenen, 49 cm tiefer als die Flur der 1209 erbauten Kirche liegenden Fussbodens folgende Schlüsse ziehen. Wir

1) Lotz, Kunst-Topographie Deutschlands I, 470, lässt die Quirinuskirche im Jahre 1074 geweiht sein. Dieser Zeit gehören die Säulen der Krypta an.

2) Reusens, a. a. O. I, 378.

haben in ihm einen Theil der Fussbodens jener Kirche zu sehen, welche gemäss jetzt nicht mehr erhaltenen Urkunden im Jahre 825 errichtet wurde, und zwar den Belag des östlichsten Theiles dieser Kirche, unmittelbar vor der Chorabsis. Zu Anfang des XI. Jahrh. wird sich das Bedürfniss einer Erweiterung dieses alten Baues geltend gemacht haben. Man dürfte demselben in der Weise Rechnung getragen haben, dass man das unseren Flurbelag enthaltende Schiff der alten Kirche stehen liess, dass man aber unter Beseitigung der Absis diese Kirche nach Osten hin durch die noch erhaltene Kryptenanlage mit darüber befindlichem Chorraum verlängerte. Zu diesem hätten die jetzt entdeckten, bei dem alten Flurbelag beginnenden Stufen hinaufgeführt. Nachdem dann in den Eingangs bereits erwähnten Kämpfen zwischen Otto IV. und Philipp von Schwaben dieser Chorbau sammt der davorliegenden ältesten Kirche zerstört war, schritt man 1209 zum Neubau der heutigen S. Quirinuskirche. Bei diesem Bau wurde die nicht zerstörte Krypta beibehalten, und, dem neuen Grundriss entsprechend, theilweise seitlich erweitert. Um aber die Flur des darüber angelegten Chores mit dem Mittelschiff in ein besseres Höhenverhältniss zu bringen, wird man damals den jetzt wieder aufgefundenen Plattenbelag verschüttet und die Basen der neben den alten Tuffstufen zu errichtenden ersten Pfeiler des Mittelschiffes 49 cm höher; begonnen haben, als die frühere Flur gelegen hatte. Auf diese Weise ergiebt sich eine neue, aber, wie uns scheint, kaum anfechtbare Combination für die verschiedenen Bauperioden unserer Kirche.

Noch einen bei Hebung unseres Plattenmosaiks gemachten Fund haben wir hier zu veröffentlichen. Unter demselben und zwar rechts an der zerstörten und ungeschickt restaurirten, in unserem Grundriss erkennbaren Stelle, entdeckte man eine wegen ihrer Grösse und Zeichnung beachtenswerthe Amphora (Taf. V Fig. 2). Dieselbe, bereits vor ihrer Anbringung an dieser Stelle verletzt, wie ein auf eine Bruchstelle gelegtes Schieferstück bewies, zerfiel beim Herausnehmen, wurde aber durch die geübte Hand des Herrn Hauptlehrers Chr. Busch kunstvoll zusammengesetzt und befindet sich, ebenso wie die Plättchen der Mosaik, in der Hut des Kirchenvorstandes. Da letzterer die Ueberführung des eigenartigen Gefässes ins Bonner Provinzialmuseum nicht wünscht, so dürfen wir erwarten, dass er ihm in Neuss eine würdige, daselbe vor Zerstörung sichernde Aufbewahrung zu Theil werden lasse.

Die aus gelbem Thon gebrannte, unten glatte und eiförmig zugespitzte Amphora zeigt vier flach angedrückte, gerippte Henkel. Sie

ist 0,73 m hoch und hat einen Durchmesser von 0,58 m. Die in Hochrelief in vier Reihen aufgelegten Verzierungen des oberen Theiles sind theils neben- und übereinander gestellte Halbkreise, theils aneinander gereihete Dreiecke von mässiger Grösse. Da mir sowohl Form, als Grösse und Verzierung des Gefässes dessen Datirung schwierig erscheinen liess, so wandte ich mich mit der Bitte um Auskunft darüber, ob ähnliche, von sicher datirten rheinischen Funden herrührende Objekte ihnen bekannt seien, an die Direktoren der Provinzialmuseen in Bonn und Trier und des römisch-germanischen Centralmuseums in Mainz. Von Herrn Direktor aus'm Weerth erfuhr ich, dass Scherben mit ähnlicher Verzierung von ihm bei Ausgrabung des römischen Castrums bei Bonn gefunden worden seien, Herr Direktor L. Lindenschmit in Mainz hatte die Freundlichkeit, mir mitzutheilen, dass am Mittelrhein römische Gefässe mit blattförmigen und gerippten Henkeln, wie bei dem unsrigen, nicht vorkommen, dass im Museum zu Mainz so ganz ungewöhnlich verzierte Thongefässe sich nicht befinden, dass die ihm bekannten Gefässe der merowingischen Zeit kein analoges Stück aufweisen, während die ausserordentliche Seltenheit frühmittelalterlicher Thongefässe nach dieser Richtung keine sicheren Schlüsse erlaube. Einige spätmittelalterliche Krüge von freilich weit geringerer Höhe, die das Museum in Mainz besitzt und von welchen Herr Lindenschmit Abbildungen uns gütigst mittheilt, können für die Datirung der Neusser Amphora nicht herangezogen werden, da sie nach Form, Verzierung und Glasirung eben ihre weit spätere Entstehungszeit auch ohne Beigabe der an einem derselben befindlichen Jahreszahl deutlich bekunden. Wir werden uns desshalb begnügen müssen, die Entstehungszeit unserer Amphora, die vielleicht in Anbetracht ihrer Verzierungen der carolingischen Zeit zuzuweisen ist, mit Rücksicht auf ihre Fundstelle vor das IX. Jahrhundert zu setzen.

Wir schliessen diese Zeilen mit dem Wunsche, dass die von uns veröffentlichten Funde als ein monumentaler Beleg für das urkundlich nicht mehr zu erweisende Vorhandensein einer zu Anfang unseres Jahrtausends zerstörten Kirche an Stelle der jetzigen Neusser S. Quirinuskirche Anerkennung finden mögen.

Viersen.

Aldenkirchen.
